

Pro Senectute : "ich spiele und arbeite gern mit der Sprache"

Autor(en): **Vollenwyder, Usch / Hauzenberger, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **91 (2013)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ich spiele und arbeite gern mit der Sprache»

Martin Hauzenberger ist Produzent bei der Zeitlupe: Er passt Artikel an, setzt Titel und verfasst Bildlegenden. Der erfahrene Journalist (und Liedermacher) erzählt Zeitlupe-Redaktorin Usch Vollenwyder von seiner Arbeit.

Als Produzent stelle ich die Seiten der Zeitlupe fertig – so, wie sie unser Publikum schliesslich zu lesen bekommt. Je nachdem muss ich Texte verlängern oder kürzen; ich suche spannende und aussagekräftige Titel, füge Zwischentitel ein und schreibe die Bildlegenden. Als Produzent bin ich zudem der erste Gegenleser eines Artikels: Wo mir etwas unklar erscheint, frage ich bei der Journalistin oder dem Journalisten nach. Dann suchen wir zusammen eine verständlichere Formulierung.

Ist ein Artikel fertig produziert, gebe ich ihn «in Umlauf»: Die Korrektorin liest ihn sorgfältig durch und korrigiert jeden kleinsten Fehler. Auch die Schreibenden, die Chefredaktorin sowie die Bildredaktorin schauen ihn noch einmal an, bevor ich ihn auf elektronischem Weg in die Druckerei nach Winterthur schicke.

Mein Ziel als Produzent ist es, die Seiten möglichst fehlerfrei zu produzieren. Gelingt es mir, nennen manche Kolleginnen und Kollegen eine solche Seite scherzhaft «Hauzine». Ich werde von allen «Hauzi» genannt, als Abkürzung meines Nachnamens «Hauzenberger».

Eigentlich wäre ich jetzt pensioniert – ich bin der einzige Zeitlupe-Redaktor im AHV-Alter. Als unsere Chefredaktorin Marianne Noser mir sagte, sie würde gerne einen Veteranen im Team behalten, freute mich das sehr. Bei der Zeitlupe erfülle ich ein 40-Prozent-Pensum. Neben der Produktion verfasse ich die meisten Beiträge für die Kulturseiten und schreibe hin und wieder ein Interview oder andere Artikel. Ich spiele und arbeite gern mit der Sprache. Mit einer präzisen

Sprache eine vorgegebene Form füllen – sei das nun ein kurzer Titel oder ein Artikel von 10000 Zeichen Länge –, das ist für mich der Reiz und die Herausforderung in diesem Beruf.

Bei der Zeitlupe gefallen mir das Team ebenso wie die Themen. Die auf Altersfragen spezialisierte ehemalige Fernsehjournalistin Eva Mezger sagte einmal im Zeitlupe-Interview, ihre berufliche Tätigkeit sei für sie die beste Vorbereitung aufs Alter gewesen. Das geht mir auch so: Weil ich mich als Journalist und Produzent

«Eigentlich wäre ich jetzt pensioniert – ich bin der einzige Zeitlupe-Redaktor im AHV-Alter.»

zent mit dem Älterwerden auseinandersetzen muss, lerne ich viel über meinen aktuellen und kommenden Lebensabschnitt. Ich hoffe, dass auf mich einmal der Spruch zutrifft: «Hauzi kann brauchen, was er gelernt hat.»

Meine journalistische Karriere begann bei der Nationalzeitung in Basel – entgegen ihrem nationalistischen Titel damals eine linksliberale Tageszeitung. Während einiger Jahre arbeitete ich beim Fernsehen, zuerst beim damaligen «DRS aktuell», später als Auslandredaktor bei der «Tagesschau» und schliesslich hinter den Kulissen der von Röbi Koller moderierten Sendung «Quer». Aber so, wie viele Fernsehjournalisten nach Abstechern in die Zeitungslandschaft zum Fernsehen

zurückkehren, ging es mir im umgekehrten Sinn: Ich kam erneut zu den Printmedien, wurde Unterhaltungschef bei der alten Schweizer Illustrierten, Kulturchef bei der Berner Zeitung und arbeitete auch bei der Wirtschaftszeitung Cash – zum Entsetzen linker Freunde. So kenne ich Tages-, Wochen- und Monatszeitungen – ein spannendes Tätigkeitsfeld!

Wohl wegen meiner Liebe zur Sprache schreibe ich auch Lieder. Für meinen Seelenfrieden war das Zusammengehen von Journalismus und Musik immer wichtig. In den Siebzigerjahren, als es noch viele Kleintheater und wenige Auftretende gab, hat der Liedermacher in mir den Journalisten quersubventioniert: Während dieser Zeit wurde mehr über mich geschrieben, als ich selber geschrieben habe. Heute gibt es viel mehr Auftretende und weniger Auftrittsmöglichkeiten, und so quersubventioniert jetzt der Journalist den Liedermacher.

Ich spiele seit bald vierzig Jahren auch Hackbrett – ein faszinierendes Instrument, das weit mehr als die «typische» Hackbrettmusik möglich macht. Mit Hackbrett, Gitarre, meinen Liedern und Musikerfreunden trete ich – meist als «Hauzi and Friends» – immer noch auf.

Wie im Journalismus sind mir auch bei den Liedern Form und Inhalt wichtig. Mit manchen will ich auf wunde Punkte in Gesellschaft und Politik hinweisen. Sehr gern schreibe ich ein spezielles Lied zu einem aktuellen Anlass, wenn ich zum Beispiel an einem Hochzeits- oder Geburtstagsfest, an einem Firmenanlass oder einer politischen Veranstaltung auftrete. Einzig Kinderlieder mache ich



Bild: Frederic Meyer

nicht – vielleicht weil ich selber keine Kinder habe. Ausnahme ist der «Prix Chronos», der alljährliche Generationenbuchpreis von Pro Senectute Schweiz. Da schreibe ich für die Preisverleihung jeweils ein Lied, aus dem die Kinder den Siegertitel erraten können.

Ich mache Mundartlieder und keine Berner Chansons – dieser Unterschied ist mir wichtig. Berndeutsch ist nämlich nicht meine Muttersprache. Ich bin in Zürich aufgewachsen und kam erst mit zwölf Jahren nach Bern. Das war gar nicht so einfach. Mit meinem breiten Zürcher Dialekt fiel ich damals sehr auf. Natürlich wollte ich möglichst schnell Berndeutsch lernen. Meiner ersten Berner Freundin habe ich jeweils aus den Büchern des Berner Mundartschriftstellers Rudolf von Tavel vorgelesen, und sie hat dann meine Aussprache korrigiert.

Auch wenn ich seit zwanzig Jahren wieder in Zürich wohne: Wenn Agenda und Wetter es zulassen, fahre ich mindestens einmal pro Jahr für einen «Aareschwumm» nach Bern. Dann spaziere ich die Aare entlang bis ins Eichholz und lasse mich ins Marzili hinuntertreiben. Im Marzilibezli gibt es das Nachtessen, dann fahre ich mit dem Zug wieder zurück nach Zürich. Der «Aareschwumm» quer durch die Stadt ist mit nichts vergleichbar. Ein Freund sagte mir einmal, wer sich nie mit den Ohren unter Wasser die Aare habe hinuntertreiben lassen und dabei das Drehen der Steine auf dem Grund gehört habe, der könne die Berner Seele nicht verstehen.

Wasser habe ich sehr gern – auch der Zürichsee ist grossartig! Ich wohne in der Nähe des Sees, und sobald das Wetter es erlaubt, gehe ich regelmässig schwimmen. Dazu mache ich Aquafit. Früher habe ich Handball gespielt – aber Gitarre und Handball passen nicht zusammen... Und meine Fussballerkarriere schloss ich mit fünfzig nach einem erfolgreichen Match FC Cash gegen FC Sonntagszeitung ab. Ich habe meine journalistische Laufbahn als Sportredaktor angefangen, und Sport interessiert mich bis heute. Darum haben wir zwei Fernsehapparate: damit meine Lebenspartnerin Gaby Krimis und ich Fussball schauen kann.

«Wenn Agenda und Wetter es zulassen, fahre ich mindestens einmal pro Jahr für einen «Aareschwumm» nach Bern»:
Produzent Martin Hauzenberger.